

kanzlei ein drittes Bild Papst Pauls VI. „Die Tür ist von jetzt an geöffnet, und niemand wird sie zustoßen können“, erwiderte Maximos. Wie nötig und fruchtbar persönliche Kontakte für das gegenseitige Verstehen und Aufgeschlossenheit dem anderen gegenüber sind, brachte er mit dem Abschiedswort zum Ausdruck, indem er sich, ein Wort des hl. Augustinus abwandelnd, an Athenagoras wandte: „Darf ich auch an Euer Heiligkeit dieses Wort richten: Wie lang hat es gedauert, bis ich Euch kennenlernte, wie lange, bis ich Euch lieben lernte!“

Kirche und Zypernkonflikt

Im Geiste gesamtchristlicher Solidarität und mit großem Geschick versuchte Maximos den Ökumenischen Patriarchen zu stützen, als der Wali von Istanbul bei einem Empfang die Oberhäupter der Kirchen wegen ihrer Haltung in der Zypernfrage kritisierte und eine offene Stellungnahme besonders der Orthodoxen gegen den Erzbischof Makarios von Zypern verlangte. Maximos wies ihn darauf hin, daß die Kirche von Zypern wie alle orthodoxen Kirchen autokephal ist und Makarios, zumal in seiner Eigenschaft als Präsident eines unabhängigen Landes, keinem Patriarchen unterstehe. Er versicherte, daß alle Oberhäupter christlicher Kirchen das Blutvergießen beklagten und zu Frieden und Einmütigkeit aufrufen, und wies auf das Beispiel der arabischen Länder hin, in denen trotz mancher Schwierigkeiten Christen und Mohammedaner in Frieden miteinander lebten. „Es ist nicht billig, von den kirchlichen Organen politische Stellungnahme zu verlangen, wenn man ihnen auf der anderen Seite gerade den Vorwurf macht, daß sie zuviel Politik treiben.“

Geist der Brüderlichkeit

Bei den Besuchen, die Maximos auf dem Wege nach Istanbul und in Istanbul selbst den verschiedenen christlichen Gemeinschaften abstattete, zeigte es sich immer wieder, wie stark man bemüht ist, Trennendes zurück-

zustellen und zu überwinden. Die Symbolkraft und -bedeutung vieler freundlicher Gesten war nicht zu übersehen. Die Orthodoxen in Antiochien wollten dem Patriarchen Maximos ihre Kirche für die Feier der eucharistischen Liturgie zur Verfügung stellen. Maximos fand die Möglichkeit, ihren Abendgottesdienst zu leiten. Er nahm dazu nicht auf dem Patriarchenthron Platz, wie ihm angeboten war, sondern begnügte sich mit einem einfachen Sitz im Altarraum. Der orthodoxe Geistliche kommemorierte am Altar „unseren Vater und Patriarchen Maximos“.

Zu den vielen brüderlichen Gesten des Patriarchen Athenagoras gehörte seine Begründung dafür, daß er Maximos nicht auf der Fahrt zur Theologenschule auf Chalki (einer der Prinzeninseln) begleitete. Er wünschte, daß die Aufmerksamkeit und Ehre während des Besuchs ausschließlich dem unierten Patriarchen gelte. Der Rektor der neunzig auf Chalki studierenden jungen Theologen sprach von ihrer bevorstehenden Prüfung in Apologetik „und nicht in Polemik“, wie das Fach früher geheißen habe.

Vor den Vertretern aller katholischen Gemeinschaften Istanbuls betonte Maximos, die bisherige Haltung zum Problem der Vereinigung der Kirche müsse sich grundlegend wandeln im Geiste „einer zwiefachen Treue, einmal gegenüber dem Mittelpunkt der katholischen Einheit und zum anderen gegenüber dem Osten“. Und auf dem Rückweg, nach einem bewegten Abschied vom Patriarchen Athenagoras, mit dem er nach griechisch-orientalischer Art Geschenke austauschte: „Uneins, ohne gegenseitige Liebe, lebten wir im Zustand kollektiver Sünde. Für die Einheit der Christen zu arbeiten, ist nicht etwas, das in unser Belieben gestellt ist; es ist ein Gebot, ein ernster Auftrag Gottes.“

Als die Krönung eines ganz und gar der Annäherung der Christen gewidmeten Lebens bezeichnet eine hochgestellte Persönlichkeit aus der Begleitung Maximos' diesen Besuch des melkitischen unierten Patriarchen bei „seinem Bruder von Konstantinopel“.

Die Stimme des Papstes

Über die Voraussetzungen einer christlichen Wirtschaft

Zum Abschluß des XI. Nationalkongresses der Vereinigung Christlicher Unternehmer und Direktoren (UCID) in Neapel empfing Papst Paul VI. die Teilnehmer am 8. Juni 1964 in einer Sonderaudienz und legte in einer Ansprache, deren Wortlaut wir hier wiedergeben, die Voraussetzungen einer christlichen Wirtschaft dar (vgl. „Osservatore Romano“, 8./9. 6. 64):

Liebe und werte Herren,

auf dem Rückweg von eurem XI. Nationalkongreß, den die Vereinigung Christlicher Unternehmer und Direktoren in Neapel abgehalten hat, kommt ihr zu Uns, um Uns eure Ergebenheit und Treue zu bezeugen, die die Vereinigung selbst inspirieren und tragen. Ihr kommt, um Uns die Ergebnisse eurer Arbeit zu unterbreiten und vor Uns die Vorsätze zu erneuern, die euer Tun leiten und stützen müssen. Ihr kommt, um von Unserem apostolischen Dienst ein Wort des Lichtes und Trostes zu erbitten. Wir sagen es gleich: Wir sind empfänglich für eure An-

hänglichkeit und euer Vertrauen. Wir schätzen euch mit echter Hochachtung für das, was ihr seid: Männer der Wirtschaft, wie man heute sagt; Unternehmer, Direktoren, Produzenten, Organisatoren moderner Unternehmungen auf den Gebieten der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels, der Verwaltung und anderer Sektoren. Ihr schafft also Arbeit, Arbeitsplätze, Einrichtungen zur Berufsausbildung und gebt damit einer großen Menge von Arbeitern und Mitarbeitern Beschäftigung und Brot. Ihr wandelt auch die Gesellschaft durch die Entfaltung der Kräfte, die die Wissenschaft, die Technik, das industrielle und bürokratische Gefüge dem modernen Menschen zur Verfügung stellen. Mit den Lehrern und den Ärzten zählt ihr zu den Berufsgruppen, die in besonderer Weise die Gesellschaft formen, die den größten Einfluß haben auf die Lebensbedingungen des Menschen und die ihm neue und ungeahnte Möglichkeiten öffnen. Wie immer man euch auch beurteilen mag, man muß eure Tüchtigkeit und eure Stärke anerkennen sowie auch die

Tatsache, daß euer Berufsstand unentbehrlich ist. Eure Funktion ist nötig für eine Gesellschaft, die aus der Beherrschung der Natur ihre Vitalität, ihre Größe und ihren Ehrgeiz herleitet. Ihr habt große Verdienste und eine große Verantwortung.

Kirche und moderne Welt

Ihr seid die typischen Vertreter des modernen Lebens, das vollkommen von der Industrie bedingt und geprägt ist. Wir erkennen in euch auch eine wunderbare Entwicklung des menschlichen Könnens, das, von den charakteristischen Gesetzen eurer Schule geprägt, den Beweis großer und weiter Fähigkeiten gegeben hat und das wieder einmal das Ebenbild Gottes auf dem Angesicht des Menschen und die Spuren einer transzendenten und den Kosmos beherrschenden Idee aufgezeigt hat, diesen Kosmos, der von den Wissenschaftlern neuen Erforschungen und von euch neuen Eroberungen geöffnet worden ist. Die Stellung, die ihr so im Rahmen unserer Zeit einnehmt, ist hervorragend, strategisch, repräsentativ. Wie jeder, der die historische und soziale Wirklichkeit, die uns umgibt, objektiv betrachtet, so erkennen auch Wir eure Bedeutung aufrichtig an und bezeugen Unsere Anerkennung, Unseren Beifall und Unsere Ermutigung für alles, was sie unter vielfältigen Aspekten Gutes an sich hat. Dieses Unser Zeugnis ist ein Zeichen der Haltung der Kirche gegenüber der modernen Welt, eine Haltung, die bestimmt ist durch Aufmerksamkeit, Verständnis, Bewunderung und Freundschaft.

Wenn Wir dazu noch bedenken, daß ihr christliche Unternehmer und Direktoren seid — christlich nicht nur dem Namen nach, sondern in aufrichtigem, einfachem und starkem, wachsamem und tätigem Glauben —, dann wird Unsere Bewunderung zur Zuneigung, und sofort wird in Uns der Wunsch nach einem Gespräch wach, dessen Zielsetzung euch bekannt ist und dessen Unbequemlichkeit und Segen ihr eines Tages spüren werdet. Der Begriff „christlich“ kann nicht ohne Mühe in die Formel eingeführt werden, die euch definiert. Das ganze ideologische System, das euch stützt, hat darunter zu leiden. Kritik, Verzicht, Pflicht schleichen sich als neue Elemente in diese Formel ein, die sich mit einer solchen Störung nicht so schnell abfinden kann, die in ihrem einfachen und leuchtenden ursprünglichen Ausdruck gleichsam beunruhigt und gleichsam von einem dem System fremden Faktor überfallen wird: Was haben Religion, Evangelium und Kirche in unserem Bereich zu suchen? Sind das keine heterogenen Elemente? Führen sie nicht zu einer Vermischung des Heiligen mit dem Profanen? Stellen sie nicht eine Entehrung der strengen und spezifischen Wissenschaften dar, die in sich unseren Arbeitsrhythmus bestimmen und einschließen?

Menschliche Werte und bürokratische Strukturen

Ihr habt verstanden, daß diese Einwände grundlos sind, wenn man die Aktivität des Unternehmers als Teil einer viel weiteren betrachtet, als Teil der dem Menschen eigenen Aktivität, des moralischen Handelns; und wenn man sich die Zielsetzung eurer immensen Arbeit vor Augen hält, nämlich das Leben des Menschen in seiner vielgliedrigen Gesamtheit, in seiner Würde und in seiner hohen und unsterblichen Bestimmung. Mehr noch, ihr habt verstanden, daß diese Einwände einigen geistigen Faktoren den Eingang in euren Bereich versperren, deren Fehlen großenteils Ursache der Mängel, Unruhen, Gefahren und Dramen ist, die ja doch — und in welchen Ausmaßen! — in

dem von der industriellen Gesellschaft errichteten Reich bestehen. Das christliche Element schafft beim Eintritt in euren Bereich weniger Unruhe, als daß es diese Mängel findet, und welche! Wer wagt zu behaupten, daß die aus der modernen Organisation der Arbeit entstandene soziologische Situation vollkommen, ausgeglichen und abgeklärt ist? Ist nicht genau das Gegenteil wahr? Beweist das nicht unsere Geschichte ganz offensichtlich? Und müßt nicht ihr selbst jenes merkwürdige Ergebnis eurer Mühen erfahren, jene Aversion, die gegen euch gerade bei denen aufkommt, denen ihr eure neuen Arbeitsformen angeboten habt? Sind nicht eure Betriebe, diese wunderbaren Früchte eurer Anstrengungen, Grund zu Mißfallen und Gegensätzlichkeiten? Die mechanischen und bürokratischen Strukturen funktionieren perfekt, die menschlichen noch nicht. Prallen nicht auch heute noch in den Betrieben, die ihrem Wesen nach Zusammenarbeit, Eintracht und Harmonie erfordern, Auffassungen und Interessen zusammen? Und wird nicht bisweilen die Hauptschuld daran dem zugesprochen, der den Betrieb aufgebaut hat, der ihn leitet und verwaltet? Sagt man nicht von euch, daß ihr die Kapitalisten und die allein Schuldigen seid? Seid ihr nicht oft die Zielscheibe der sozialen Dialektik? Es muß doch im System selbst irgend etwas vollkommen falsch sein, vollkommen unbefriedigend, wenn es zu derartigen sozialen Reaktionen Anlaß gibt.

Ein System der Klasseneinteilung

Wer heute, wie es viele tun, vom Kapitalismus in Konzeptionen spricht, die ihn im vergangenen Jahrhundert bestimmt haben, steht natürlich weit hinter der heutigen Wirklichkeit zurück. Tatsache ist aber, daß das vom Manchester-Liberalismus geschaffene wirtschaftlich-soziale System noch heute in der Auffassung von der Einseitigkeit des Besitzes der Produktionsmittel und der vorwiegend auf den privaten Profit ausgerichteten Wirtschaft fort dauert. Es gibt keine Perfektion, keinen Frieden, keine Gerechtigkeit, wenn dieses System die Menschen noch immer in unnahbar gegenüberstehende Klassen einteilt, wenn es die Gesellschaft kennzeichnet nach dem tiefen und unüberwindlichen Zwiespalt, der sie quält und der gerade noch von der Legalität und dem augenblicklichen Waffenstillstand einiger Übereinkünfte in dem systematischen und unerbittlichen Kampf eingehüllt wird, der zur Unterdrückung einer Klasse durch die andere führen soll.

Ihr habt begriffen, was die päpstlichen Enzykliken zur sozialen Frage ständig unterstreichen, daß nämlich der religiöse Koeffizient notwendig ist, um den menschlichen Verhältnissen in der industriellen Organisation bessere Lösungen zu geben. Dieser religiöse Koeffizient soll nicht etwa als einfaches paternalistisches und utilitaristisches Korrektiv zur Mäßigung der leidenschaftlichen und leicht umstürzlerischen Explosionen der Arbeiterklasse gegenüber den Unternehmern dienen. Es sollen sich vielmehr in seinem Licht die fundamentalen Mängel des Systems enthüllen, das darauf ausgerichtet ist, die menschlichen Bedingungen, die aus der Industrialisierung entstehen, nach seinen wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten und sie für automatisch regulierbar zu halten. Der religiöse Koeffizient soll eingeben, welche anderen Verhältnisse das System integrieren, ja erneuern müssen, entsprechend der christlichen Sicht: erst der Mensch und dann alles andere. Wie wunderbar ist die Tatsache, daß unsere Religion, die den absoluten Primat Gottes über alle Dinge verkündet,

gerade darum im Bereich der irdischen Wirklichkeit den Primat des Menschen als wesentlich herausstellt. Und es ist wunderbar zu sehen, daß dieser von der Anerkennung der Souveränität, der Vaterschaft Gottes über alle Menschen garantierte Primat Ansporn und Rechtfertigung jenes sozialen Dynamismus, jenes menschlichen Fortschritts ist, dem die Industrialisierung bewußt oder unbewußt ihre unentrinnbare Bewegung aufdrückt, die im Grund ihr edelstes Bestreben und ihren unbestrittenen Nutzen darstellt.

Die christliche Botschaft annehmen

So habt ihr viele Dinge verstanden, unbequeme und heilbringende. Ihr habt verstanden, daß man aus dem Anfangsstadium der industriellen Ära herauskommen muß, in dem die einseitige, egoistische Profitwirtschaft das System beherrscht, wo man sich erwartete, daß die soziale Harmonie nur aus dem Determinismus der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage hervorgehe. Ihr habt verstanden, daß das große Unheil, das bei der Suche nach dem ausschließlich und vorwiegend auf wirtschaftlichen Gütern und irdischem Glück begründeten menschlichen Wohlstand entstanden ist, gerade in dieser materialistischen Lebensauffassung seine Wurzel hat. Für diese materialistische Auffassung sind nicht nur diejenigen verantwortlich, die aus dem alten dialektischen Materialismus das grundlegende Dogma einer traurigen Soziologie machen, sondern auch alle anderen, die das goldene Kalb an die dem Herrn über Himmel und Erde gebührende Stelle setzen. Ihr habt verstanden, daß die Annahme der christlichen Botschaft für euch ein Opfer bedeutet: Während sie für die nichtbesitzenden Schichten eine Botschaft des Glücks und der Hoffnung darstellt, ist sie für euch eine Botschaft der Verantwortung, des Verzichts und der Angst. Weil es aber die christliche Botschaft ist, nehmt ihr sie mutig auf, im Vertrauen und in der Voraussicht, daß ihre mühselige Verwirklichung zwar die Überwindung des von der Wirtschaft sich selbst zur Norm gemachten Egoismus bedeutet, aber auch die rechte Wertordnung wiederherstellt, aus der Wirtschaft einen unerläßlichen Dienst macht, ja sogar einen Liebesdienst, und dem Unternehmer die besondere Würde eines sozialen Wohltäters und die innerste Befriedigung verleiht, seine erstaunlichen Kräfte für etwas verwendet zu haben, was göltig ist und bleibt, für die Menschheit. Ja für etwas, was über die Zeit hinausgeht und einen Schatz für die Ewig-

keit darstellt: „Ich hatte Hunger..., hatte Durst..., ich war nackt...; und ihr gabt mir zu essen, zu trinken, gabt mir Kleider...“ (vgl. Matth. 24, 40).

Ihr habt das alles verstanden. Deswegen schätzen Wir eure Vereinigung, und deswegen fühlen Wir Uns geehrt durch euren Besuch. Wir verstehen sehr wohl die inneren und äußeren Schwierigkeiten, die sich euch und den anderen bei der Bereitschaft zum Aufbau einer neuen Soziallehre, die auf der christlichen Lebensauffassung gründet, und bei der wirksamen-Erneuerung der wirtschaftlichen Strukturen entsprechend dieser Konzeption entgegenstellen.

Um so mehr loben Wir eure Vorsätze und ermutigen euch in euren Anstrengungen. Es ist klug, schrittweise voranzugehen, wenn es nur überhaupt vorangeht. Und wir müssen nicht lange nach dem richtigen Weg suchen. Er ist euch schon von den Entwicklungslinien der modernen Gesellschaft vorgezeichnet. Er führt zu jenem Gemeinwohl, von dem bei der jüngsten Sozialen Woche der italienischen Katholiken in Pescara die Rede war. Er erfordert deshalb die Überwindung des Interessenpartikularismus und einer Mentalität, die gegenwärtig der Arbeit das Kapital entgegensetzt, dem öffentlichen Wohl den privaten Nutzen, einem organischen Gesellschaftsverständnis die Klassengesellschaft, der öffentlichen die Privatwirtschaft, der rationalen Planung die private Initiative, dem internationalen Markt die nationale Autarkie, mit einem Wort: menschlicher Brüderlichkeit den Eigennutz. Eine neue, weite, universale Schau ist vonnöten. Der Lauf der Geschichte selbst lädt uns dazu ein, und das Christentum spornt uns nicht erst seit heute dazu an.

Ihr, Männer der Wirtschaft, seid die Pioniere bei der Formung der modernen industriellen, technischen und handelswirtschaftlichen Gesellschaft.

Ihr, christliche Unternehmer, könnt noch mehr sein. Ihr könnt mit besonderem Können und neuer Kraft die Pioniere bei der Formung einer viel gerechteren, friedlicheren, brüderlichen Gesellschaft sein. Ihr seid ja die Männer mit den dynamischen Ideen, mit den genialen Initiativen, mit den gesunden Risiken, den segensreichen Opfern, der mutigen Voraussicht. Mit der Kraft der christlichen Liebe könnt ihr große Dinge schaffen.

Wir, der Wir in Erfüllung Unserer Sendung des Friedens Förderer der Liebe sind, ermahnen euch dazu und segnen euch dafür.

Hirtenworte in die Zeit

Aufruf zu gemeinsamen Gebetstagen der Nachbardiözesen Straßburg und Freiburg i. Br.

Erzbischof Hermann Schäufele von Freiburg i. Br. und Erzbischof Jean Julien Weber, der Bischof von Straßburg, haben die Gläubigen ihrer Diözesen in einem gemeinsamen Hirtenbrief zu gemeinsamen Gebetstagen am 1. August auf dem Struthof im Elsaß, einem ehemaligen KZ, in dem Menschenversuche durchgeführt wurden, und am 2. August auf dem 1915 von Deutschen und Franzosen heftig umkämpften Hartmannsweilerkopf in den Südvogesen aufgerufen. Der Hirtenbrief ist datiert vom 12. April 1964 und trägt die Unterschrift beider Oberhirten. Er wurde am 19. Juli 1964 in allen Gottesdiensten verlesen und hat folgenden Wortlaut:

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Am 3. August dieses Jahres sind es fünfzig Jahre seit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914—1918; und der 2. September dieses Jahres ist der fünfundzwanzigste Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges 1939 bis 1945. Diese verhängnisvollen Tage sind uns, den Oberhirten der Nachbardiözesen Straßburg und Freiburg, Anlaß, euch, liebe Brüder und Schwestern, einzuladen, dieser unheilvollen Zeit vor Gott zu gedenken, und zwar am Abend des 1. August auf dem Struthof und am Morgen des 2. August auf dem Hartmannsweilerkopf.